

# »Hausach ist Heimat geworden«

Thorsten Nesch reiste nach drei Monaten als Hausacher Stadtschreiber gestern ab: ein Bahnhofsgespräch

VON CLAUDIA RAMSTEINER

Gestern früh reiste der Hausacher Jugendbuchstadtschreiber Thorsten Nesch ab, nachdem ihm in den drei Monaten im Molerhiisli Hausach zur »letzten Heimat in Deutschland« geworden war. Familie Nesch hatte nämlich zuvor schon ihre Zelte in Leverkusen abgebrochen. Frau und Kinder sind schon seit über vier Monaten in Kanada, wo sie den Mann und Papa sicher sehnhelichst erwartet haben. Das OFFENBURGER TAGEBLATT verabschiedete den Stadtschreiber gestern mit dem schon traditionellen »Bahnhofsgespräch«.

■ **Die erste Frage hat schon Tradition: Was haben Sie für ein Verhältnis zu Bahnhöfen?**

THORSTEN NESCH: Ein sehr gutes, da ich seit 22 Jahren kein Auto mehr habe. Ich fahre nur mit Bahn und Bus. Ein Bahnhof hat immer etwas mit Reisen zu tun, und damit verbinde ich seit meiner Jugend etwas Positives. Bahnhöfe haben ihren eigenen Charme, sind oft sehr pittoresk. Selten kann man in den Städten so weit schauen wie am Bahnhof. Viele meiner Songs spielen übrigens im Zug. Und mindestens die Hälfte meiner Songs habe ich im Zug geschrieben.

■ **Nachdem Sie so lang von Ihrer Familie getrennt waren, ist die zweite obligatorische Frage, ob nun die Wehmut, Hausach verlassen zu müssen, oder die Freude aufs Heimkommen überwiegt, eigentlich hinfällig.**

NESCH: Am Ende überwiegt jetzt die Freude, ich habe mit meiner Frau und den Kindern nun viereinhalb Monate nur geskyppt. Ich wollte mal mein Tablet schon verkaufen, weil es mir unnützlich vorkam. Jetzt ist es das A und O geworden. Ich konnte zum Schluss auch nicht mehr richtig arbeiten. Ich hatte ja quasi meinen ganzen Hausstand hier, den ich noch auflösen musste. Ich hatte zwei Pakete schon heimgeschickt, der Rest musste in diese zwei Koffer.

■ **Was nehmen Sie mit aus Hausach?**

NESCH: Das weiß man meistens erst später. Viele Ideen reifen bei mir zehn Jahre. Aber ich habe meinen Roman »Der Stummfilmpianist« hier fertig geschrieben. Er spielt 1929 – das ist gerade jetzt sehr aktuell. Er spielt in der Zeit, als die Nazis mit ihren Demonstrationen begannen, als sich versteckter Antisemitismus immer offener zeigte. Aber ich denke nicht, dass er hier in Deutschland verlegt wird. Das wird so sein wie beim Roman »Die Lokomotive«, den auch al-



Gestern reiste Thorsten Nesch schon sehr früh aus Hausach ab, etwas nervös, ob das mit den Verbindungen und dem Flug alles klappen würde – und mit riesiger Vorfremde auf seine Familie in Kanada.

Foto: Claudia Ramsteiner

le Klasse fanden, aber niemand verlegen wollte.

■ **Dann hoffen Sie, dass »Der Stummfilmpianist« in Kanada verlegt wird?**

NESCH: Sechs meiner Romane wurden schon ins Englische übersetzt. Da werde ich mich jetzt drum kümmern müssen.

■ **Sie haben aber auch noch einen Jugendroman hier geschrieben?**

NESCH: Ja, die Erstfassung. Der Titel wird jetzt noch nicht verraten. Aber wer »Joyride Ost« kennt: Es geht um Jana, damals 15, die jetzt 17 Jahre alt ist. Es ist unglaublich, dass ich beides geschafft habe. Und dann ist da ja auch noch die Weihnachtsgeschichte, die ich fürs OFFENBURGER TAGEBLATT geschrieben habe, die mein Verlag nun, etwas verlängert, als mein erstes Kinderbuch herausbringen will. Ich bin in einen richtig guten Fluss hineingekommen und habe in den

drei Monaten so viel gearbeitet wie sonst in einem Jahr. Allerdings hält man dieses Tempo auch kein ganzes Jahr durch.

■ **Gibt es auch etwas Materielles, was Sie mitnehmen, was Sie an Hausach erinnert?**

NESCH: Da fällt mir zunächst das Bild ein, das mir Maler Werner aus der Nachbarschaft geschenkt hat. Das fand ich eine sehr nette Geste. Und vier Hemden aus dem »Guck rein«, ich bin ein großer Secondhand-Liebhaber.

■ **Und was lassen Sie zurück?**

NESCH: Neben einer Gitarre fürs Molerhiisli viele gute Erinnerungen. Hausach ist mir ja zur letzten Heimat hier in Deutschland geworden. Und wenn ich künftig zu Lesereisen oder Veranstaltungen in Deutschland bin, werde ich wohl die Zwischenzeiten hier verbringen. Hier gibt es alles in

top Qualität – von der Luft bis zum Essen. Und ich kann es gut mit dem Zug erreichen. Ich habe hier eine sehr große Offenheit und Gastfreundschaft erlebt, bin vom ersten Tag an mit den Menschen ins Gespräch gekommen. Und zum Schluss habe ich beim Einkaufen immer 20 Minuten mehr einplanen müssen, weil ich mittlerweile so viele Leute kennengelernt habe.

■ **Sie sprachen das gute Essen an. Werden Sie kulturell etwas vermissen?**

NESCH: Das Schwarzbrot und den guten Käse.

■ **Warum haben Sie sich eigentlich für Kanada entschieden?**

NESCH: Meine Frau ist Kanadierin, wir haben dort schon gelebt. Wir sind Bildungsflüchtlinge. Den Auslöser, dass wir mit den Kindern wieder zurück wollten, war, als mein zweiter Sohn die Hauptschulempfehlung bekam. Ein Land, das es sich leistet, die Kinder ab der vierten Klasse auseinanderzudividieren, braucht sich über sein schlechtes Abschneiden in der Pisa-Studie nicht zu wundern. Das Schulklima in Kanada ist ein ganz anderes. Kanadische Lehrer kennen kein Burn-out. Die können sich als Einwanderungsland gar nichts anderes leisten als die Gemeinschaftsschule. Wer in Englisch eine Vier hat, kann deswegen immer noch Arzt werden und alles studieren, was nichts mit dieser Vier zu tun hat. Ich will, dass meine Kinder bis zur zwölften Klasse noch von allem träumen können – und dass ihnen keiner in der vierten Klasse schon sagt, Pilot oder Arzt für dich jetzt nicht mehr drin.

■ **Wo werden Sie in Kanada leben?**

NESCH: In einem Reihenhauser in Lethbridge in Alberta. Da haben wir viel Glück gehabt.

■ **Werden Sie dort weiterhin auf Deutsch schreiben?**

NESCH: Ich denke schon. Aber ich muss sehen, wohin sich meine Sprache entwickelt. Derzeit schreibe ich schon einen Jugendroman auf Englisch, gemeinsam mit einer Autorin aus Simbabwe, die ich bei meiner Stadtschreiberzeit in Dänemark kennengelernt habe.

■ **Der Zug kommt gleich – werden Sie während der Fahrt lesen, mit den Mitfahrern reden, arbeiten?**

NESCH: Das ist so ein großer Aufbruch, dass ich meine Gedanken gar nicht beisammen habe. Ich werde wohl die meiste Zeit nur aus dem Fenster gucken.

■ **Dann wünschen wir eine gute Reise. Wann kommen Sie zurück?**

NESCH: Natürlich zum Lese-Lenz. Und da freue ich mich jetzt schon riesig drauf.